



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Steinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien, Fetsung, außerhalb des Wasserthors, in E. Willers u. J. Woaners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

35.

Mittwoch, 29. April.

1840.

Ein Theaterabend.

(Fortsetzung.)

„Der Gel!“ brach nun Alfred los, „und ich muß seine Unverschämtheit hören, ohne ihm das Genie zu brechen? Viktorine, wie lange noch werde ich Ihrentwegen diese Qual ertragen müssen?“

Schweigend und mit einem zärtlichen Kuß, das aufsteigende Gewitter beschwörend, lehnte sich die Geliebte an die Logenbrüstung, in das Gewühl des Schauplatzes hinabblitzend. Hier befand sich das ungeduldige Publikum in größter Gährung. — „Aufziehen! aufziehen!“ brüllten hundert Kehlen, als erhoben eben so viele Eleven Amburghs ihre tönende Stimme; Parterre und Gallerien klatschten, pffiften, zischten und stampften mit den Füßen und den Bambusröhren; kurz es war ein Konzert der Hölle, und weder Meyerbeer noch Spontini hätten Kraft und Genie genug, ein ähnliches in Partitur zu setzen, wenn sie auch, nach ihrer Weise, Bombardons, Trompeten, Trommeln, Glocken und Kanonen dazu verwendeten. — Die Damen in den Logen verstopften sich die Ohren, und vergebens strengte sich das Orchester an, den heillosen Lärm zu über-täuben, das Quitschen der Geigen und Flöten, das Picken der Klarinette und

des Viktors, das Brummen der Bässe ging in dem Tumulte unter, nur die Trompete und die türkische Trommel schafften sich etwas Gehör. Die Aufregung hatte den höchsten Gipfel erreicht, als der Vorhang in die Höhe gezogen wurde, und ein schwarzgekleideter Mann erschien, der zwanzig Verbeugungen machte und sehr verlegen war. — „Wo ist van Amburgh?“ schrie eine Stimme. — „Stille, er schickt uns seinen Hausaffen!“ eine andere. — „Nicht doch, meine Herren, das schwarze Thier gehört zu den zweifüßigen, und heißt nach Linée: Regisseur!“ — eine dritte. — Allgemeines Gelächter belohnte den Witzling.

Jetzt erhob sich neuerdings der Lärm: „A has! mit dem Regisseur! wir wollen die Bestien! — heraus mit den Bestien!“ Der Regisseur erschöpfte sich neuerdings in Krazfüßen und bat durch Zeichen um Gehör. — Das Geschrei verstummte endlich, und eine allgemeine Stille folgte: „Meine Herren und Damen“, sagte er, „ich habe Ihnen eine unangenehme Nachricht zu hinterbringen: v. Amburgh ist so eben von einer Löwin gefährlich verletzt worden und daher außer Stande, seine Verpflichtungen zu erfüllen. Die Direktion ist nun gezwungen, ein anderes Stück zur Aufführung zu bringen, mit Ihrer gütigen Erlaubniß wird das sehr beliebte Melodram: „die beiden Galeerensträflinge“ gegeben werden.“ — „Bon! bon!“ brüllte die Gallerie. „Bravo! Bravo!“ jauchzte das Parterre, der Regisseur empfahl sich, die Violinen quitzelten wieder eine abgedroschene Symphonie aus weil. Butlys und Bletsys Zeiten.

Alfred stand rasch auf, ergriff der Wittwe Hand und rief mit bebenden Lippen: „Viktoria kommen Sie, lassen Sie uns gehen, — Amburgh ist verhindert zu spielen.“ — Die Angeredete hielt ihn auf, klickte ihn verwundert an und sagte: „Ach, Alfred, was haben Sie wieder, wir werden etwas anderes sehen.“ — „Ich bitte Sie — das abscheuliche Stück — ich kann es nicht sehen!“ Die junge Dame legte ihre kleine Hand auf seine heiße Stirne, als wollte sie den bösen Geist, der sich wieder in ihm zu regen begann, durch ihre Sanftmuth beschwören. „Theurer Alfred! sind Sie doch vernünftig. Sie gewöhnten sich ja wie ein ungezogenes Kind! — Ein Mann muß sich an Alles gewöhnen. Wenn Sie schon über solche Dinge außer sich gerathen, mit welchem Muthe werden Sie den Stürmen des Lebens die Stirne bieten?“ — „Lieber im Schlachtgewühle den Gefahren preisgegeben als —“ — „Als im Schauspielhause ruhig sitzen, wie es einem soliden Manne gebührt,“ fiel ihm die Dame lachend ins Wort, „so gehen Sie doch, das ist eine Ihrer Bizarrerien! — Ich muß Ihnen dagegen offen bekennen, daß ich höchst erfreut bin, über die Wahl dieses Stückes; man hat mir bereits davon so Vieles erzählt, daß ich die größte Neugierde fühlte, es zu sehen. Und muß ich Sie, mein galanter Freund, daran erinnern, was Sie mir vor wenig Minuten noch versprochen haben, nämlich Ihre lächerliche Abneigung gegen das Melodram, mir zu liebe, zu bekämpfen?“ — Alfred antwortete nichts, er ließ die Hand, die bereits die Thürklinke ergriffen hatte, langsam sinken und setzte sich dann, düster vor sich hinklickend, auf seinen vorigen Platz.

Indeß hatte das Melodram begonnen. Die Urruhe im Schauspielhause hatte sich gelegt und gänzliche Windstille war eingetreten. Das Parterre horchte, mit großer Aufmerksamkeit, auf die leeren, klingenden Phrasen mit schwülstigen Sentenzen gespickt, dem süßigirrenden Geschwätze der Weiber und den hochtrabenden Reden der Heldenpieler. — Der Held unserer Geschichte schien viel zu leiden, man sah es ihm an, daß es ihm ein großes Opfer kosten mußte, ruhig zu

bleiben und nicht sein Heil in der Flucht zu suchen. — Viktorine, welche ihn von Zeit zu Zeit beobachtete, und seine Leiden sah, bot Alles auf ihn zu zerstreuen, indem sie über den Inhalt des Stükes und die Darstellung sehr geistreich scherzte: „Sehen Sie doch, theurer Freund, wie können Sie gegen Dinge Widerwillen haben, die höchst lächerlich sind; diese Landleute, wie linksich sie sich benehmen! — wie sie mit ihren Blumenguirlanden, welche Würsten ober Strifen nicht unähnlich sehen, statt Theresen, den Bräutigam François bekränzen, und ihn dabei fast erwürgen! — Ich würde an Theresens Stelle den Menschen nicht heirathen, sein Betragen ist so sonderbar, und seine Gesichtszüge sind so abschreckend, als wäre eine ganze Reihe von Lastern auf seine Stirne geschrieben. — Alfred schauderte unwillkürlich.“

Jetzt öffnete sich die Thüre der Loge und der Doktor trat herein. Er nahm die Borgnette, setzte sich hinter die Kousine und schien mit Aufmerksamkeit dem Gange des Stükes zu folgen. — Jetzt kam die Szene, in welcher man in François einen Vagabunden zu erkennen glaubte, den die Marschhauffee verfolgt. Hubert heftete den Blick auf seinen Nebenbuhler, als wollte er, ein eifriger Anhänger Lavaters, dessen Physiognomie studiren, dann wandte er sich an die Dame, welche in diesem interessanten Momente nur Aug' und Ohr für das hatte, was auf der Bühne vorging. „Was sagen Sie zu dieser Situation des armen François,“ flüsterte Hubert halb laut seiner Nachbarin zu, so daß Alfred jedes Wort vernehmen konnte. „Wie Teufel wird er sich da herauswinden? — das ist für einen angehenden Ehemann eine fatale Situation. Sein verrückter Freund hat ihn erkannt. Es scheint mir eine alte Bekanntschaft zu sein, etwa vom Bagno her? Vermuthen Sie das nicht auch, Monsieur?“ — Der Angesprochene wurde, wo möglich, noch blasser, er fuhr mit der kalten Hand über die heiße Stirne, ohne den lästigen Schwärzer einer Antwort zu würdigen. — „Ich glaube die Hochzeitsgäste werden nach Hause gehen mühen ohne den Hochzeitsbraten zu verkosten, denn mit der Hochzeit wird es ein Ende haben, was sagen Sie Kousine?“ fuhr Hubert fort, und nachdem er neuerdings einen scharfen Blick auf den lebenden jungen Mann geworfen, flüsterte er der Wittve ins Ohr: „Betrachten Sie ihn, Kousine, welches Armentsündergesicht er macht — er weiß kaum, was er thut! — habe ich recht, was ich Ihnen von ihm sagte?“ — „Sie sind ein böser, boshafter Narr, Hubert!“ sagte erzürnt die liebende Dame zu dem Flüsternden, „und hindern mich durch Ihre läppischen Vermuthungen dem Stüke meine Aufmerksamkeit zu schenken.“

Der Doktor schwieg hohnlächelnd, der erste Akt ging zu Ende; in der Zwischenzeit fand er es nicht für gut seine Bemerkungen fortzusetzen, aber er wich auch nicht von der Stelle, sondern theils gaffte er ins Parterre hinab, um die Annäherung der Liebenden zu verhindern, theils putzte er seine Gläser, Alfred und Viktorinen abwechselnd betrachtend. Der 2. Akt. Beginnt nun, der Doktor bleibt, obgleich er aus den Mienen der Anwesenden deutlich lesen konnte, daß man ihn ins Viefferland wünsche. — Jener Mann, welche François Gastfreundschaft erwiesen hatte, heftete sich wie das böse Prinzip an seine Fersen, und immer lehrte er wieder, sich zwischen ihn und sein Stül stellend, wie die Furien die Schritte Odyss beleiteten.“ — „Zum Sukul!“ rief ziemlich laut der undelicate Arzt, „der Teufel von einem Menschen weicht keine Minute von dem bellagenswerthen Bräutigam. Solch ein lästiger Gast ist nichts weniger als

angenehm — wie wird das noch enden!“ — Alfred presste beide Hände auf sein ungestüm schlagendes Herz. Hubert, der ihn stets im Auge behalten, richtete jetzt die Rede an ihn: „Das Melodram, mein Herr, scheint Sie sehr zu interessieren; es ist keineswegs aus der Phantasie eines Schauspielers entsprungen, sage ich Ihnen, denn die Geschichte ist wahr; doch — Sie werden die Entwicklung selbst sehen. (Beschluß folgt.)

Unsere Kleidung.

Man sagt immer, die Welt schreite fort und nehme stets mehr zu an Weisheit, Geschmal und dergleichen. Ja doch! Man greife nur auf den Kopf, nehme den Hut ab und besche ihn sich genau. Was ist das für eine sitzige, leberne, geschmallose Figur! Nicht rund, nicht eelig, nicht bunt, nicht schellig, hohl und ohne Gestalt, formlos und ohne Gestalt, ein hohler, unvollendeter Thurm, ein ungeschickter, verkehrter Blumentopf, auf welchem die männliche Menschenblume nach unten herausblüht; ein schwarzer, geschmalloser Satan, der in allen möglichen Gestalten doch immer ganz teuflisch häßlich und gespensterhaft formlos bleibt. Man greife an den Hals. Welche Bänder und Bandagen, welche vatermörderische Mauern nach der Nase empor, daß der Mensch drin steht wie eine Hyäne, die kein Gelenk im Nacken hat, daß er wie eine Marionette steif und starr vor sich hinsehen und die Augen fürchterlich drehen muß, wenn er rechts und links was sehen will. — Man sehe seine Weste an. Wozu ist dieses Stück Arbeit! Um die Brustflanken zu decken? Um die Hosenträger zu verbergen und die Vorhemdenbänder? Dazu ist ja der Rock schon da. Aber der Rock, du liebe Erde! Erstens lauter dunkle Farben, dann zwei schwerfällige Flügel, die vorn und hinten an den Beinen herumbaumeln und eine Miene machen, als könnten sie weder leben noch sterben. Und wie pudelnährisch, wie beispiegellos sinnverlassen sieht erst ein sogenannter Ueberzieher, ein Gehrock aus? Wenn wir nicht so daran gewöhnt wären, wir würden vor einer solchen Erscheinung davon laufen, wie vor einem Gespenst. Aber Gott sei Dank, daß Gewohnheit die andere Natur ist, sonst könnt' es kein Mensch in seinen Kleidern aushalten, er würde sogar aus der Haut fahren. — Aus dem Rock gehen hervor — Füße? *Dii meliora!* Zaunspähle, Pfahleisen, schnurgrade Fußsäulen, mit denen der Mensch schwarz gestiefelt steif einherwandelt. Er darf diese Säulen nicht krumm machen, sonst plagen die Sprungriemen, oder das Knie springt aus dem darüber gespannten Tuch heraus und die Kniescheibe wird eine Zielscheibe des Wizes. — Die Frauen und Mädchen? Da hört erst Alles auf! Wespenartig zusammengeschnürt, taille-tödtende, lungen-verzehrende Schnürleiber, aus denen der Oberkörper wie ein auf dem Kopfe stehender Jongleur, dem man den Kopf einbrückt, wie ein auf dem Kopfe stehender Terz, Blitze, Flutterbänder und Lappen, die um eine so geängstigte, gezwungene, gewürgte Seele umherflinkern? Davon fangen wir gar nicht an, denn hier könnte man ein dreißigbändiges Buch schreiben, um alle die Thorheiten mit Weisheit zu behandeln. Nehmt wenigstens die „Nuz und Lehr“ hieraus, daß nur die Kleidung schön und geschmackvoll ist, die sich unserm Körper, der schönsten Form auf Gottes Erdboden, anschmiegt und ihn nicht entstellt, verdickt, verbünnt, vergrößert, verkleinert und zur Karikatur verzerrt. Kleider machen Leute, ma-

den aber auch Narren, da jedem Narren nur die Kappe gefällt, welche im *Moderne-Journal* abgebildet ist.

E. Berger.

Ansichten. Urtheile. Resultate.

Korrespondenz.

Wiener Tabletten. In der Musikwelt herrscht jetzt eine gänzliche Windstille — wenigstens sind wir vor großen Konzerten auf einige Zeit wieder gesichert — da Ernst's letztes Konzert vor einigen Tagen Statt fand. Der musikalische Enthusiasmus des Publikums scheint sich doch endlich auszuwütten zu haben und die Zeit einer ausständigen, für Künstler und Zuhörer ehrenvollen Beifallsbezeugung ist in ihre alten Rechte getreten. Ernst hatte in seinen beiden ersten Konzerten noch sehr mit der Apathie und Unempfänglichkeit eines Auditoriums zu kämpfen, das durch die bei der Anwesenheit List's gemachten Anstrengungen noch ziemlich abgespant zu sein schien; seine ersten Konzerte waren kaum halbvoll, der Beifall auch nur bescheiden. Erst im Verfolge seiner Produktionen drang er so durch, daß man in Erkenntnis seiner Vollendung ihm die achtungsvollste Anerkennung zu Theil werden ließ. — Die italienische Oper beschäftigt wieder einen ansehnlichen Theil des musikalischen Publikums durch ihre Vorstellungen; im Allgemeinen scheint sie auch heuer sich besser zu qualifiziren, als in der vorjährigen Saison. Von den beiden Opern: „*Le Prigioni d'Edimbourg*“, von Ricci und der Donizetti'schen: „*Lucia di Lammermoor*“, ist die letztere unstreitig die bessere. Von Text sollte eigentlich in einer italienischen Oper gar nicht die Rede sein, denn bei den meisten kommt er ungefähr heraus, wie ein Spazierköchlein — man braucht's nicht zum Gehen, nicht zum Stützen, höchstens zum Spielen;

baher ist auch hier der Text ziemlich mangelhaft. — Die Mitglieder der heurigen Oper beweisen große Ausgezeichnetheit, besonders die Männer. Hier lernten wir wieder Badiati, Kopa, Frezzolini kennen, deren Anhören den alten Enthusiasmus beim ersten Empfange schon laut werden ließ. Die Meisten derselben machten bedeutende Fortschritte, besonders was Gesangsausbildung und Ausdruck anbelangt. Die Sopranistinnen Abbada, Gabussi, Frezzolini sind durchgehends neue Sängerinnen, über deren künstlerischen Werth eine meiner nächsten Berichte detailliren mag. Eine der bedeutendsten Gesangserscheinungen ist der Tenor Moriani, dessen Auftritt stets den jubelndsten Beifall in Anregung bringt. So viel als kurze Skizzirung des bisher Gehörten. — Im Burgtheater ergötzt ein recht heiteres Lustspielchen vom Freiherrn von Braun: „*Nach Mitternacht*“ betitelt. Ein kurzer, auf wenig Situationen beschränkter Stoff, wie er gerade für ein Vaudeville paßt, bildet die Handlung; interessante, schnell wechselnde, mit Laune und Witz gewürzte Szenen verfolgen sich während der kurzen Dauer dieser Piece, welche als Lückenfüßer einige Viertelstunden recht fröhlich auszufüllen im Stande ist. Der Verfasser des zu so vielen Diskussionen Anlaß gebenden Schauspielers: „*Leichtsinn und seine Folgen*“, für den man lange Zeit mehrerer unserer bedeutendsten Lustspielbücher hielt, hat sich endlich entdeckt; es ist Dr. Kömer, der Bearbeiter der „*Sönnerschaften*“ und anderer gelungener Bühnenwerke. — Im Theater an der Wien erragten nach einander zwei ernsthaftere Dramen einigen Zulauf.

Das Schauspiel: „Feiny“, ist aus früherer Zeit genugsam bekannt. Das zweite Schauspiel: „der Diamantenraub zu Paris“, nach Hoffmann's: „Fräulein Scudery“ dramatisirt, verdient weit weniger eine kritische Billigung. Gräßlichkeiten lassen sich leichter lesen als anschauen. — Im Josephstädter Theater jagten die Novitäten einander mit großer Behendigkeit, da im Verlaufe von acht Tagen nicht weniger als drei geboren und wieder begraben wurden. Die erste, „Zauberschnellpost“ genannt, zum Besten des scheidenden Pantomimenmeisters Rainoldi, war unstreitig die gelungenste, da sie blos bekannte Szenarien und darunter nur die beliebtesten enthielt. Der Benefiziant begibt sich nach Prag, wo er von Dstern angefangen, ein lebenslängliches Engagement fand. Novität Nr. 2: „Der Meerfisch“, oder die Aprilnarren“, ist so eigener Natur, so aprilmäßige, daß sie weder recht gelobt, noch gründlich getadelt werden kann. Weder zu lang, noch zu kurz, weder zu lustig, noch zu traurig, paßt das Stück für alle Köpfe, oder besser für alle Mägen — wenn man gerade keine reellere Beschäftigung finden kann. — Die dritte Spende hieß: „Mit oder ohne Zauberei“, von Turteltaub. Mit Zauberei fiel das Stück gewiß nicht durch und ohne Zauberei ward es mit vieler Beharrlichkeit ausgepiffen. Die Grundidee: „Soll im Lokalkütle das Zauberwesen gelten?“ ist eine kritische, keine dramatische Aufgabe u. nicht das Publikum ist der Richter, sondern die Stimme der Aesthetik, der dramatischen Harmonie, des Zeitgeschmackes, der Lebensanschauung.

S—nn.

Mignon - Zeitung

München. Die bayerischen Schulmeister können sich freuen und bedanken, daß sich der Abgeordnete von Lyon:

Ditmer ihrer so wacker in der Ständeverammlung angenommen hat. Für die nächsten drei Jahre sind 144,000 fl. mehr zur Befoldungsverbesserung der Lehrer ausgesetzt und verwilligt worden. Für den Ausbau der neuen Bibliothek und des Archivgebäudes zu München wurden 650,000 fl. von den Ständen bewilligt.

Vot pourri aus Paris. Hier brennt man die sogenannten Kilererbßen (pois chiches) wie Kasse, und gibt den Abgüß den Vobagra-Kranken mit Erfolg. Viele Aerzte bezeugen dies in den Blättern. — An der Börse in Bordeaux äußerte kürzlich ein Kaufmann, daß er seine Tabaksdose vergessen, sie aber wahrscheinlich auf dem Kamin zu Hause gelassen habe. Einige Augenblicke später vermißt er seine goldene Uhr; er eilt nach Hause, und erfährt von seiner Frau, daß sie ihm Dose und Uhr miteinander nach der Börse geschickt habe. Es war ein Mann gekommen, der die Dose für ihn geholt, und zu seiner Legitimation die Uhr vorgewiesen habe, sie habe ihm beides gegeben. Der Kaufmann war doppelt bestohlen.

London. Zwei Verbrecher, Brown und Bardsley, die wegen Mordes von einem englischen Affenshose zum Tode verurtheilt worden sind, werden auf dem Schlosse York gefangen gehalten, und erwarten die Vollstreckung ihres Urtheils, die ein sonderbarer Zufall um acht Tage verzögert hat. Jaq Bloales, der Henker, der um eines Verbrechens willen selbst im Gefängnisse saß, ist entflohen. Der Gouverneur des Schlosses von York ist nun, dem Wortlaute seiner Bestallung nach, gehalten, für Jaq einen andern Henker herbeizuschaffen, oder an dem Tage, wo die Frist verstreicht, an den beiden Verbrechern selbst das Urtheil zu vollstrecken.

Berlin. Das 12-jährige jüdische Wunderkind der Rechenkunst, Dähse

der Stän-
der. Für
44.000 fl.
rung der
t worden.
Bibliothek
München
Ständen

is. Hier
ltererbßen
gibt den
mit Er-
s in den
in Verz
ufmann,
ffen, sie
amin zu
ugenbliz
ne Uhr;
ort von
nd Uhr
dikt ha-
en, der
seiner
n habe,
n Kaufs-

Brown
es von
Tode
n auf
alten,
des Ur-
all um
loakes,
edens
t entz
htloses
ie seiz
e Jal
ffen,
verz
selbst
bische
Dahse

aus Hamburg, hat hier viel Staunen
erregt. Dahse rechnet im Moment eine
Masse Gegenstände zusammen, die vor
sein Auge kommen. In einer Minute
weist er ein halbes Schof durch einan-
dergeworfene Zahlen auswendig. In den
vier Species ist er mit dem Rechnen so
schnell fertig, als man ihm die Aufgabe
gibt, doch darf der Multiplikator oder
Divisor nicht über vier Ziffern haben.
Mit unglaublicher Schnelligkeit zieht
er auch die Quadrat-Wurzeln. Wind-
schnell reduziert er Thaler auf Silber-
groschen und Pfennige, und man muß
sein Gehirn wirklich für eine Rechen-
maschine halten, deren Mechanismus dem
Menschen eben so unlöslich ist, wie
der aller Verstandeskräfte.

Etwas von Allem. Die Hof-
schauspielerin Dem. Vecher wird sich ver-
schließen und dann von der Bühnenwirk-
samkeit zurückziehen. — Saphirs Akad-
emie ist wegen Krankheit der Demois.
Müller auf acht Tage weiter hinausge-
schoben worden; Mad. Fichtner wird
also am 3. Mai die eben genannte Schau-
spielerin in ihrer Mitwirkung ersetzen.
— Karoline Ungher ist am 16. d. in
Wien eingetroffen u. singt nächste Wo-
che die *Varisina*. — Adams Oper: „Kö-
nigin für einen Tag“ hat in Berlin
sehr gefallen. Vorzüglich werden gelobt
Dem. Ebner und Hr. Oberhoffer. —
Hr. Fichtner bringt den Sommer zur
Herstellung seiner Gesundheit auf dem
Lande zu. — L. Frankls Gedichte er-
scheinen zur Michaelismesse in Frank-
furt und von Bauernfeld wird gleich-
falls ein Band *Veesien* in Stuttgart
ans Licht treten. — Der Dichter Tur-
telkaut ist nach der Vorstellung seines
Stükes sogleich nach Lemberg abgereist.
— Dem Würder Orsz ist in Wien am
23. d. das Urtheil publizirt worden,
zufolge dem er auf 20 Jahre schweren
Kerker kondemniert ward. — Der Ort

Gänserndorf, an der Nordeisenbahn, ist
beinahe gänzlich ein Raub der Flammen
geworden. — Carl Guskow befindet sich
jetzt in Berlin, um die Aufführung sei-
nes „Savage“ persönlich zu betreiben.
— Schich hat eine Parodie der Oper:
„die Quetsen und Sibellinen“ geschrie-
ben, die am Josephstädter Theater auf-
geführt wurde. — In Wien ist ein
Chronometer erfunden worden, der die
Tageszeit von 72 Städten der Erde auf
einer sehr kleinen Scheibe anzeigt. —
Hr. Seidmann wird im Monat Mai in
Brünn und Wien Gastrollen geben. —
Der Maler Danhauser arbeitet an ei-
nem großen Vortragsgemälde, worauf
Liszt in der Umgebung der ersten Va-
rieter Notabilitäten ist. — Die Sänge-
rin v. Hasselt-Barth ist nach München
gereist. — Die Sparkassadirektion in
Wien hat zwei große Häuser, welche
Graben und Kohlmarkt trennen, ange-
kauft, um sie niederreißen zu lassen, u.
so eine sichere Passage zu bewerkstelli-
gen. — Der Wanderer sagt: „Hr. Stemp-
fel, der in Pesth den Joko mit außer-
ordentlichem Erfolge gegeben, ist vor
wenigen Tagen in Wien angekommen.“
Pesth kennt keinen Hrn. Stempel und
weiß folglich auch nichts von dessen Er-
folge als Joko zu sagen. — Die so ge-
lesene Wiener Theaterzeitung vom 24. d.
enthält einen Korrespondenzartikel aus
Ofen, der Dinge erzählt, die sich da-
selbst durchaus nicht zugetragen. —
Donizettis neueste Oper: „die Märty-
rer“ hat in Paris zwar nicht so total
mißfallen, wie ein Korresp. der *Allge-
meinen Zeit.* meint, aber auch nicht so
entschieden gefallen, wie andere Blätter
behaupten. Die Oper wird gelobt, aber
nicht der „Anna Bolena“, dem „Liz-
bestrauk“ und der „Lucia di Lammer-
moor“ an die Seite gesetzt. Reminis-
zenzen aus „Lucia“ u. den „Hugenot-
ten“ werden der Partitur nachgewiesen.
— Die italienische Operngesellschaft des

Hrn. Merelli, gegenwärtig in Preßburg, beginnt am 1. Mai ihre Vorstellungen zu Brünn. — Halms Trauerspiel: „Ein mildes Urtheil“, ist am 23. d. zum ersten Male im Burgtheater mit Beifall gegeben worden. Die Theaterzeitung enthielt bereits am andern Tag eine umfassende und gründliche Beurtheilung von Meynert, die fünf ihrer großen Spalten füllt. Die meisten andern Wiener Blätter beginnen ebenfalls an demselben Tage ihre Reserate über diese Tragödie. — Die beiden von Brockhaus in Leipzig edirten Journale: „Leipziger allgemeiner Zeitung“ und „Blätter für literarische Unterhaltung“ sind im Hannoverschen verboten worden. — Der Wiener „Zamaler“ gibt eine schön gestochene Ansicht des neuen Schottensthoras als Beilage. — Die Hrn. Discant und Grohmann sind im Königl. Theater zu Berlin engagirt. — Hr. Lang von Berlin (früher in Pesth) gibt jetzt im Leopoldst. Theater Gastrollen. — Nach langem Feiern tritt Eward v. Schenk mit einer neuen Tragödie „Adolph von Nassau“ hervor, auf die wir sehr gespannt sind.

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Im ungarischen Theater gab man am 25. d. zum ersten Male Donizettis Oper: „Marino Faliero“, welche allgemein gefiel. Außer der Mad. Schodel, sind noch die Hrn. Sjerdahelyi u. Konti lobend zu erwähnen. Sie erhielten großen Beifall. Diese Oper kommt Samstag, den 2. Mai, als Benefiz des braven Sängers Konti, zur zweiten Aufführung.

— Auf derselben Bühne erregen die spanischen Nationaltänzer, durch Eigenthümlichkeit und Grazie ihrer Tänze, immer steigendes Interesse.

— Von unserm Landsmann, dem im Auslande so rühmlich bekannten lyrischen Dichter Carl Beck, wird im deutschen Theater

nächstens ein dramatisches Werk: „Sau“, als Benefiz des Hrn. Dietrich, gegeben.

— In einigen Tagen wird im deutschen Theater, zum Vortheil des Pesther Kinderspitals, die Oper „Bellina“ von Donizetti gegeben. Der rühmlich bekannte Baritonist Hr. Fischer aus Preßburg, der eigends zu diesem Zwecke nach Pesth kam, wird die Titelpartie als Gast singen. Dem Carl gibt die Antonina — somit dürften wir uns einen höchst ausgezeichneten Kunstgenuss versprechen.

— Die Diner Arena ward Sonntag, den 26. d. eröffnet. Man gab: „Doktor Fausts Handstüppchen“, Posse mit Gesang v. Dopp. Eine etwas unsinnige u. verworrene Handlung, aber viel Spasshaftes und Drolliges bemerkten wir in diesem Opus. Die Zaubertrast von Dr. Fausts Handstüppchen besteht darin, daß, so oft es ein gewisser Andreas Pimpernuß auf den Kopf setzt, eine besragte Person die Wahrheit sagen muß, was natürlich viele schmerzige Momente veranlaßt. — Die Herren Kurt und Seydl überboten sich an lebensvoller Laune, um ihren Rollen einen recht komischen Anstrich zu geben. Herr Kurt mußte sein schön vorgetragenenes Reuiplet wiederholen und Hr. Seydl ergötzte so lang er auf der Bühne war. Beide erhielten ausgezeichneten Beifall. Hr. Direktor Nögl, die H. H. Nitsch und Fröhlich, so wie die Damen Seltzer und Jarcis spielten löblich.

— Heute und Morgen erscheint Herr Döbler, der zur Freude seiner zahlreichen Verehrer von seiner Krankheit genesen, wieder auf der Diner Bühne, und es läßt sich eine große Theilnahme voraussetzen.

Der Ball, den Hr. Emmerling zum Besten der durch Ueberschwemmung verunglückten Italiener am 26. d. im Redoutensaal veranstaltete, zog ein schönes Publikum an. Das Arrangement war auch von der Art, daß Alles seine Zufriedenheit zu erkennen gab. Die Blumen-Decorirung war sinnig u. geschmackvoll. Die Tänze der liebenswürdigen Kinder, unter der Leitung des Herrn Abel, zeichneten sich durch Grazie und Gefälligkeit aus; vorzüglich gefiel der Contretanz. Das Orchester, unter Worells Direction, hielt sich trefflich, so wie das Musikcorps des löblichen Infanterie-Regiments Ceccevicci die beliebtesten Opernscenen mit vieler Präzision ausübete. U.berausend war auch die Blumenpende à la Dobler, und so wierte Alles zusammen, um das Fest zu einem sehr angenehmen zu gestalten. Hr. Emmerling verdient den doppelten Dank, dessen er sich um das Vergnügen des Publikums, so wie um die leidende Menschheit erworben hat.